

Im Dialog mit der Topografie : die Planurahütte von Hans Leuzinger

Autor(en): **Beckel, Inge**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **50 (1999)**

Heft 3: **2000 Meter über Meer = 2000 mètres au-dessus de la mer = 2000
metri sopra il mare**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Dialog mit der Topografie

Die Planurahütte von Hans Leuzinger

Die Planurahütte, diesen erratischen Felskopf auf 2940 m ü. M., kennen wohl nur die «wahren» Alpinisten in situ, denn aufgrund ihrer Höhe sowie ihrer Lage gehört sie zu den Destinationen jener Bergsteigerinnen und Bergsteiger, die aus eigener Kraft, also ohne technische Hilfsmittel – wie Gondel, Bahn oder gar Auto – die Bergwelt erobern. Die Planurahütte liegt auf dem Sandpass, der vom Glarnerland ins abgelegene, südwestlich angrenzende Maderanertal führt, auf der Wasserscheide zwischen Clariden-, Hüfi- und Sandgletscher. Sie wurde in den Jahren 1929/30 von der Sektion Tödi des Schweizer Alpen-Clubs (SAC) errichtet, gestiftet von Robert J.F. Schwarzenbach, einem ehemaligen Generalkonsul von New York. Entworfen hat sie der Glarner Architekt und passionierte Bergsteiger Hans Leuzinger (1887–1971).

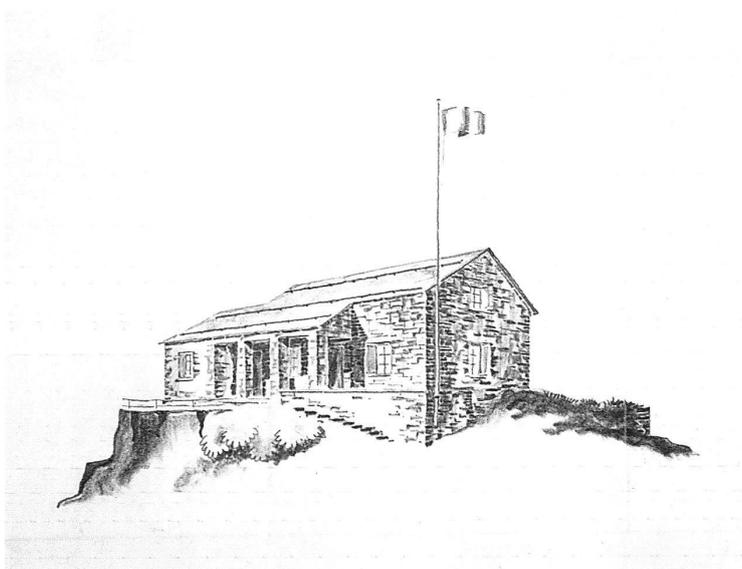
Vom traditionellen Hüttentyp zum erratischen, dynamischen Felskopf

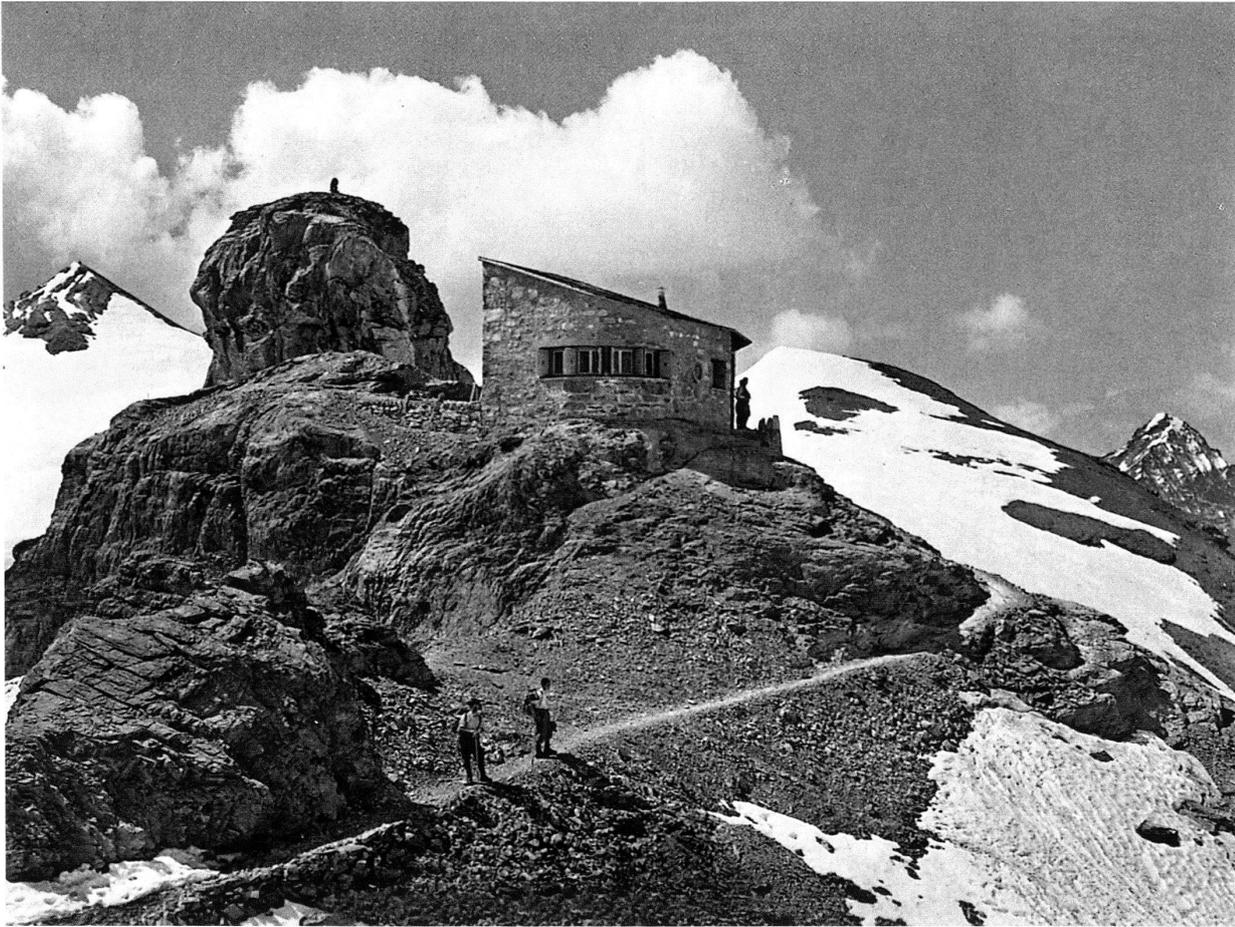
Die ersten, um die letzte Jahrhundertwende erbauten Berg- und Skihütten des SAC waren vorwiegend rechteckige Satteldachbauten aus

Holz auf steinernem Sockel, wie sich in den reich illustrierten Alben des Schweizer Alpen-Clubs von 1911 oder 1928 nachblättern lässt. Als Hans Leuzinger 1921/22 seine erste Berg-hütte baute – die Fridolinshütte nordöstlich des Tödi auf 2156 m ü. M. – hielt er sich in Grundriss und Volumen an jenen vielfach erprobten Bautyp. In der Materialisierung allerdings setzte er sich ab, seine Hütte ist ein Massivbau. Knapp zehn Jahre später wechselte er nicht nur vom Holz zum Bruchstein: Auch in der Gestalt bricht die Planurahütte mit ihren Vorgängerbauten und wird formal sinngemäss zu einem Teil des Bergs. Zahlreiche Skizzen dokumentieren das Ringen und die Suche des Architekten nach einer adäquaten Form für diesen aussergewöhnlichen Ort: Während die ersten Zeichnungen zwei parallel versetzte, auf künstlich geebneter Terrasse – sozusagen als Adapter zwischen Haus und Terrain – stehende Kuben mit gemeinsamem Satteldach zeigen, «rollte» Leuzinger den Bau in einer folgenden Entwurfsphase zu einem kompakten Volumen zusammen. Dabei liess er ein Segment des blasenartigen Körpers als windgeschützten Vorplatz offen. Der Bau, der noch immer ein Satteldach aufwies, sollte fortan nicht länger auf ebenem Plateau stehen, sondern direkt aus dem Felsgrund aufragen.

Die schliesslich realisierte Planurahütte deckt ein Pultdach, das den Verlauf des Geländes parallel und somit akzentuierend nachzeichnet. Der «Rundbau» der früheren Entwurfsphase wurde zu einem im Grundriss winkelförmigen Gebäude, das den abfallenden Felsgrund zu umklammern scheint. Zusammen mit dem unmittelbar südlich um einige Meter aufragenden, höckerartigen Planurafelsen werden natürlicher und künstlicher Fels geradezu zum Ensemble, ja, die Patrizie erhält ihre Matrize. Leuzinger, selbst aktiver Berggänger, hatte den Bauplatz persönlich aufgesucht, er hatte ihn skizziert, ihn fotografiert. Später in seinem Büro in Glarus, so belegen die Bilder, vermass er die Gegend gewissermassen anhand dieser Fotografien und ermittelte dergestalt den idealen

Erster Entwurf Leuzingers für die Planurahütte.





Bauplatz, beinahe einem Naturwissenschaftler oder – heute – einem Land Art-Künstler vergleichbar.

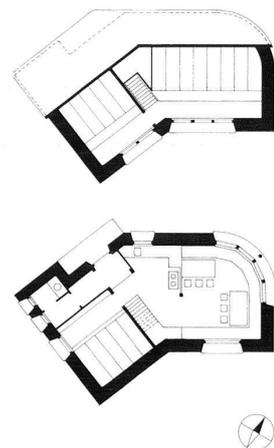
Die Hütte misst gut zehn auf fünf Meter, ist auf etwa halber Länge um 37° abgewinkelt und zweigeschossig. Der Zugang erfolgt von Nordwesten über eine kleine geschützte Vorzone. Drinnen gelangt man in einen Vorraum, von wo der Abort erschlossen wird. Über eine zweite Türe betritt man den Aufenthaltsbereich, den Winterraum, mit der Kochnische unmittelbar links (die gleichzeitig den Innenraum beheizt), gefolgt von der Sitzecke gegen Norden. Die Gebäudeecke ist hier gerundet, ein vierteiliges Panoramafenster öffnet den Blick auf den 3268 m hohen Clariden. Angrenzend liegt die Schlafkammer für den Hüttenwart; dem Eingang gegenüber führt eine Treppe ins Obergeschoss zu den Pritschenlagern. Die ursprüngliche Hütte konnte 18 Personen beherbergen. Schon 1965 genügte sie dem wachsenden Ansturm nicht mehr und wurde durch den Architekten Jakob Jenni um ihre Bautiefe erweitert. Heute bietet sie 53 Alpinisten Platz. Obwohl das Volumen eine Verdoppelung erfuhr, sind Form und Ausrichtung des Baukörpers erhal-

ten geblieben; die subtile, archaisch anmutende Setzung des Baus allerdings hat an Prägnanz eingebüsst.

Individuelle Lösung versus standardisierter Typ

Nur ein Jahr nach Fertigstellung der Planurahütte realisierte Leuzinger im Jahre 1931 das Sporthaus Ortstock auf der Braunwald-Alp auf 1786 m ü. M. Während das Ortstockhaus in einigen Punkten an die gut 1000 m höher gelegene Planurahütte erinnert, setzt es sich in anderen ebenso bestimmt von jener ab. Beide Hütten folgen in ihrer konkaven Form dem Verlauf der Höhenkurven und spannen einen windgeschützten Aussenbereich auf. Die Planurahütte ist ein Massivbau, deren Baumaterial mit Saumtieren mühselig von Linthal bis an den Fuss des Claridenfirns herangeschleppt werden musste, das Sporthaus Ortstock ist jedoch als Fachwerkbau realisiert, verkleidet mit schwarz eingefärbten Eternitplatten. Im Unterschied zur schwer erreichbaren Planurahütte konnte das tiefer liegende Sporthaus problemlos mit industriell gefertigten, grossformatigen Platten beliefert werden.

Die Planurahütte auf dem Sandpass, Architekt Hans Leuzinger, 1929/30, Ansicht von Norden.



Grundrisse: Obergeschoss mit Schlafplätzen (oben) und Erdgeschoss.

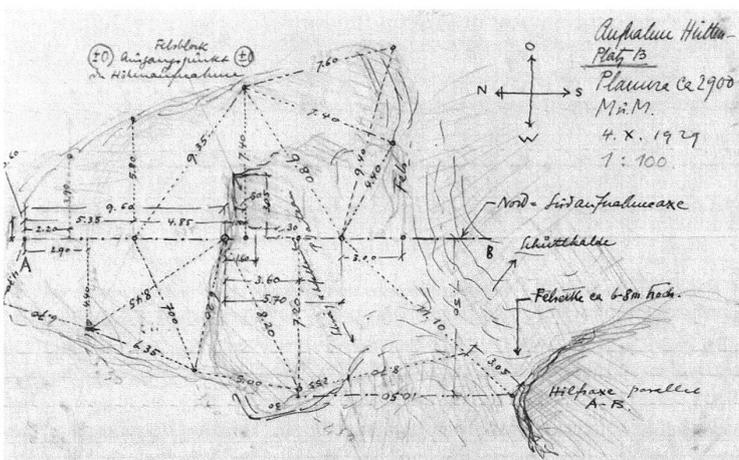
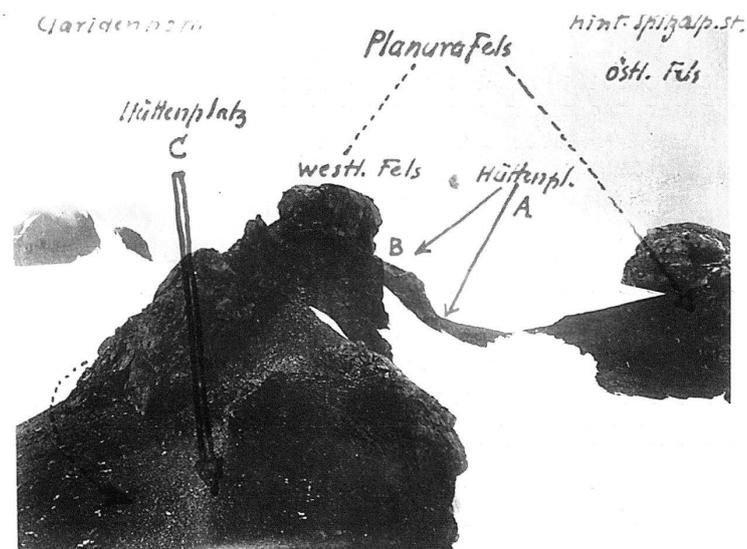
Dort also eine zum Ort funktionale, äusserst individualistische Lösung für Bergsteiger – hier eine rationale Haltung unter Verwendung vorfabrizierter Elemente für den breiteren Tourismus?

Dieses Wechselspiel zwischen funktionalistischen, für eine spezifische Situation einerseits und rationalistischen, auf Typen aufbauenden Lösungsansätzen andererseits (der Kategorisierung Adolf Behnes in «Der Moderne Zweckbau» von 1926 vergleichbar) lässt sich im Werk Leuzingers mehrfach beobachten. So folgt sein eigenes Ferienhaus «Uf dr Höchi» in Braunwald im Grundsatz dem Ruf nach Licht und Luft, wie ihn das Neue Bauen proklamierte, indem sich dessen Südfassade mit für diese voralpine Lage überdurchschnittlich grossen, als Bandfenster ausgestalteten Schiebefenstern zum Tal hin öffnet. Das Haus entstand just im Jahr 1927, als in Stuttgart die Weissenhofsiedlung für internationales Aufsehen sorgte. Andererseits ist etwa das Ferienhaus «Fuhrhorn» von 1930, ebenfalls in Braunwald, ein leicht geknickter,

flachgeneigter Satteldachbau, in dessen Südostecke eine Aussichtsplattform diagonal veretzt aufs Satteldach gepropft wurde – eine massgeschneiderte Lösung für den Besitzer, den Textilindustriellen Dr. H. Schaeppi, der ein begeisterter Hobby-Astronom war.

Leuzingers Haltung war modern, wenn er die Chaletindustrie des ausgehenden 19. Jahrhunderts, wie er sie im Glarnerland vorfand, als «falsch» und entfremdet ablehnte. Über deren kritische Analyse kam er zur Einsicht, neben der Nutzung auch den genius loci, den Ort, die Bauherrschaft, das kulturelle Umfeld sowie die Form als eigentliche «Funktionen» zu deklarieren, die gesamtheitlich einen Bau generierten. Dieser pragmatische Ansatz lässt sich überdies auf seine Ausbildungszeit in Stuttgart zurückführen, wo er in der Zeit um 1910 jene Schule kennenlernte, die von vorsichtigem Traditionalismus und landschaftsbezogenem Bauen und Lehrern wie Theodor Fischer oder Paul Bonatz geprägt wurde. Der pragmatische Ansatz ist in dem Sinne zu verstehen, als Leuzinger einen dialogischen Entwurfsansatz wählte und die Architektur nicht als autonome Disziplin verstand. Folglich schuf er keine reinen Vertreter ihrer Gattung; seine Lösungen aber sind nicht weniger aussagekräftig als die Produkte jener ob der Reinheit ihrer Ideen bekannteren Kollegen. Der Glarner war ein Generalist, der versuchte, ein Stück «verlorener Unschuld» wiederzugewinnen, indem er an die Funktionalität überlieferter Bautradition anknüpfte und diese weiterentwickelte, neu interpretierte. Aus heutiger Sicht kann er als Vertreter jener Haltung bezeichnet werden, die seit Robert Venturis Buch «Komplexität und Widerspruch in der Architektur» (1978/ englische Ausgabe 1966) als Sowohl-als-auch apostrophiert wird.

Skizzen zur Standortwahl: Leuzinger nahm die Gegend auf dem Sandpass minutiös auf, um den optimalen Bauplatz zu eruieren.



Organisches Bauen

Der erratische Block der Planurahütte gehört formal dem organischen Bauen an. Der Gedanke des organischen, sozusagen naturnahen Bauens durchzieht die Architekturtheorie wie ein roter Faden, erwähnt sei Bruno Tauts «Alpine Architektur» von 1917 bis 1919. Für die hier als ein Hauptwerk der Schweizer Kultur des 20. Jahrhunderts vorgestellte Hütte von Bedeutung jedoch war im Wesentlichen wohl ein Bau, der 1917 im Engadin errichtet wurde: die inzwischen leider barbarisch niederrissene Villa Böhler bei St. Moritz, entworfen vom deutschen Architekten Heinrich Tessenow. Während jener Zeit hatte Leuzinger im Engadin Aktivdienst geleistet. Ob er den Bau damals persönlich gesehen hatte oder später aus Publikationen kannte, die Art jedenfalls, wie der gewölbte Körper von Tessenows Werk



Braunwald-Alp, Sporthaus Ortstock, Architekt Hans Leuzinger, 1931, Ansicht von Südwesten.

die Topografie der Gebirgslandschaft akzentuierte, ohne sie zu dominieren, muss den jungen Leuzinger derart fasziniert haben, dass er nach der traditionsgebundeneren Fridolinshütte beim Bau der Planurahütte zu jener freieren, expressiv plastischen Form im Sinne der Villa Böhler fand – für Adolf Max Vogt, einen der Altmeister der Architekturkritik, schlechthin eine «Meisterlösung» für modernes Bauen in der Gebirgswelt.

Über zwanzig Jahre später sollte Leuzinger einen weiteren Bau errichten, der klar dem organischen Bauen verpflichtet ist, diesmal aber der organischen Architektur Frank Lloyd Wrights: der Gemeindesaal Jakobsblick in Niederurnen von 1955/56 (zusammen mit Hans Howald). Jenem amerikanischen Architekten war drei Jahre zuvor, 1952, in Zürich eine monografische Ausstellung gewidmet gewesen, die Peter Meyer in der Schweizerischen Bauzeitung mit den Worten charakterisierte: «Hier sieht der Besucher sein von der Avantgarde von gestern mit Hohn überschüttetes Bedürfnis nach Geborgenheit auf künstlerisch hohem Niveau und erst noch in pikant-exotischer Nuance befriedigt.» Wrights Einfluss sollte im schweizerischen Bauschaffen der der Ausstellung folgenden Jahre nachhaltig spürbar sein. Während sich Leuzinger in den späten 50er Jahren an Wright orientierte, diente seine Planurahütte von 1930 einem anderen Hüttenbauer als Vorbild, denn die von Jakob Eschenmoser um 1960 realisierten SAC-Hütten sind wiederum erratische Blöcke, so die Domhütte oberhalb von Randa

aus dem Jahre 1957. Auch die 1964 erbaute Coazhütte auf 2610 m ü.M. ruht, einem Findling vergleichbar, an einem Gletscherstrand zuhinterst im Roseggental.

*Inge Beckel, dipl. Arch. ETH,
Leitende Redaktorin «Schweizer Ingenieur
und Architekt SI+A», Zürich*

Abbildungsnachweis

Archiv für Geschichte und Theorie der Architektur gta, ETH Zürich. – Umzeichnung Grundrisse: Fredi Dötsch, Zürich.

Bibliographie

ART-IG BÜRO FÜR KUNSTGESCHICHTE ZÜRICH und KUNSTHAUS GLARUS (Hrsg.), *Hans Leuzinger 1887–1971. Pragmatisch modern*, Zürich 1993. – ADOLF MAX VOGT, *Bauen in den Alpen – neu gesehen*, in: Neue Zürcher Zeitung, 29. September 1993. – ISABELLE RUCKI/DOROTHEE HUBER (Hrsg.), *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, Basel 1998, S. 344 («Hans Leuzinger»). – ANNA MESEURE/MARTIN TSCHANZ/WILFRIED WANG (Hrsg.), *Architektur im 20. Jahrhundert: Schweiz*, München 1998, S. 150f. («Planurahütte des Schweizer Alpen-Clubs»). – Peter Meyer, *Anmerkungen zur Ausstellung F.L. Wright*, in: Schweizerische Bauzeitung, 34, 1952, S. 483.